

Vor uns die Sintflut?

Die christliche Gemeinde in, mit und unter der Gesellschaft

von Heiko Reinhold

„Ich habe derzeit nicht den Eindruck, dass die sächsische Landeskirche als eine gestalterische Kraft unserer Gesellschaft auftreten möchte.“ So schätzt es Christian Wolff, der ehemalige Pfarrer der Leipziger Thomaskirche, in einem Interview zur Kohlepolitik ein (Der Sonntag, 5.8.2018). Diese Erfahrung ist wohl auch in anderen Kirchen zu machen – ungeachtet der zahlreichen Verlautbarungen, Stellungnahmen und Projekte, die meist nur begrenzt wirksam werden. Es scheinen vor allem drei Hinderungsgründe zu sein, die den Gestaltungswillen bremsen:

1. „Das ist nicht unsere Aufgabe“

Meist wird kirchenintern der Vorrang von geistlicher Arbeit, von Verkündigung und Seelsorge betont. Doch wie glaubwürdig kann eine christliche Verkündigung sein, die das prophetische Amt der Kirche leugnet – und damit wesentliche biblische Aussagen ausklammert –, die schweigt, wenn Schwestern und Brüder aus der weltweiten Ökumene ungerechte Strukturen beklagen, wenn menschenfeindliche Parolen in der Gemeinde laut werden, und die es hinnimmt, dass Kirchen weggebaggert, Tiere gequält und lebensfeindliche Arbeitsplätze als zukunftsfähig dargestellt werden? Der Ruf zur Nachfolge bedeutet Umkehr, das Hinterfragen bisheriger Gewohnheiten – auch praktisch. Das Reich Gottes umfasst nicht nur geistige Sphären, sondern wirkt im besten Sinne ganzheitlich. Seelsorge und Klimaschutz, diakonisches Handeln und politisches Mitgestalten, Mission und fair-ökologischer Einkauf lassen sich nicht gegeneinander ausspielen. Zuspruch gibt es nicht ohne Anspruch.

2. „Es gibt zurzeit Wichtigeres“

Zum Beispiel Strukturdebatten – welch eine frohe Botschaft! Nicht nur, dass es (mindestens) schon seit Jahrzehnten um Strukturveränderungen geht – was genauso lange auch beklagt wird –, es entsteht gelegentlich der Eindruck, dass sich diese Diskussionen trefflich als Begründung eignen, um sich mit nichts anderem befassen zu müssen. Die Wichtigkeit funktionsfähiger und nachvollziehbarer Strukturen ist unbestritten, doch sind mit deren Erarbeitung ständig sämtliche Glieder einer Kirchengemeinde befasst? Liegt die Begabung tausender Christen allein in der Prozentrechnung und der Erstellung von Organigrammen? Der biblische Befund zeigt ganz verschiedene Gaben und Aufgaben – ohne eine Bewertung, was mehr oder weniger wichtig ist. Der Schutz der Lebensgrundlagen ist für uns alle jedenfalls existenziell bedeutsam.

3. „Da gibt es schon eine Projektstelle“

Es ist also jemand da, der sich kümmert? Befristet, Teilzeit? Als „die Kirche“? Eine bequeme Möglichkeit, eigene Verantwortung loszuwerden. Als könnten Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung Themen und „Bearbeitungsgegenstand“ nur einzelner Personen sein.

Ganz anders als die binnenkirchliche Sichtweise stellt sich die Betrachtung von außen dar. „Die Kirche“ wird von vielen Seiten als große Organisation in der Gesellschaft wahrgenommen, der einerseits eine ethische Urteilsfähigkeit und entsprechend positive Einflussnahme zugetraut werden, von der andererseits jedoch auch eine enorme Vorbildwirkung erwartet wird. Gesamtgesellschaftliche Herausforderungen wie der Klimawandel oder ungerechte Handelsstrukturen machen nicht an Kirchentüren halt, sondern erfordern engagiertes Handeln – nicht nur von extra „Beauftragten“.

Prof. Dr. Wolfgang Lucht vom Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung schrieb 2016 zum Klimavertrag von Paris und der sich daraus ergebenden Rolle der Kirchen: „Die Kirche kann sich in drei Funktionen für eine starke Umsetzung von Klimaschutz einsetzen: Erstens als große Organisation, die selbst Gebäude und Fahrzeuge betreibt. Zweitens als große gesellschaftliche Akteurin, welche der Politik den Mut stärken kann, sich aus den Machtstrukturen der bestehenden Energiewirtschaft zu lösen. Und drittens kann und sollte die Kirche als eben diese sprechen: theologisch. Der Schutz der Erde und des Lebens, neue Chancen für Mitmenschen und die Lösung der Weltprobleme sind mehr als eine Frage ökonomischer Opportunität. Sie sind auch Fragen an uns selbst, unsere Position und Rolle in der Welt. Das Christentum kann sich um Antworten um diese Fragen nicht mit allgemeinen christlichen Fürsorge- und Behutsamkeitsformulierungen herumwinden. Es braucht eine starke Theologie der Zuständigkeit.“¹

Bezeichnenderweise trägt dieser Artikel den Titel „Das Vertagen und Wegsehen ist zu Ende“. Zwei Jahre später gilt das mehr denn je. Doch nicht genug, dass wir unsere eigenen Hausaufgaben – „oikos“! – erledigen müssen. Wenn wir die international verbindlich vereinbarten Klimaziele erreichen wollen, müssen sich wesentliche gesellschaftliche Rahmenbedingungen ändern. Zehn, zwanzig Prozent Energieeinsparung sind etwas anderes als eine vollständige Abkehr von fossilen Energieträgern in allen Sektoren, also Elektroenergie, Verkehr und Wärme, für die auch unpopuläre politische Entscheidungen erforderlich sind. Hierzu werden die Kirchen – deren Glieder die Bevölkerungsmehrheit darstellen – mindestens als unterstützende Partnerinnen gebraucht.

Bei all dem ist zu betonen, dass es bei diesen Aktivitäten auch um Gemeindeaufbau geht. Neue Zielgruppen können erschlossen werden, mehr Menschen können sich aktiv einbringen, haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitende kooperieren. Jesu Auftrag „Gehet hin!“ ermutigt zum Betreten neuer Räume. Kirche ist beides – Leib Christi und Körperschaft öffentlichen Rechts. Beides hat seine spezifischen Aufgaben und Methoden.

Die Kirche als gesellschaftliche Akteurin – das bedeutet beispielsweise: Bund und Länder haben Klimaziele beschlossen, die EKD bittet ihre Gliedkirchen um entsprechende Maßnahmen, und die neuen Mitteilungen des IPCC zeigen die Verletzlichkeit unserer Erde sehr deutlich. Für unsere Kirchen stellt sich nun nicht die Frage, ob, sondern wie sie sich dazu positionieren, wie und wo sie aktiv werden. Bloße Absichtserklärungen, Bitten und Stellungnahmen reichen nicht mehr aus. Kirchliches Handeln ist nötig.

Die Zeit drängt.

Heiko Reinhold

ehemaliger Umweltbeauftragter der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens

heiko.reinhold@evlks.de

1 Wolfgang Lucht: „Das Vertagen und Wegsehen ist zu Ende. Zum Vertrag von Paris und zur Rolle der Kirchen“, nachrichten der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, Heft 1/16